

Großer Bahnhof in der Kunsthalle München

# DIE MEGASHOW EINER LEGENDE

Peter Lindbergh ist nicht nur einer der berühmtesten Fotografen unserer Zeit, er ist auch ein herausragender Marketing-Strategie in eigener Sache: Um seine Ausstellungen und Bücher kommt man dieser Tage kaum herum. Und weil das so ist und man ja nicht alles mitmachen muss, haben wir uns bislang mit einer größeren Berichterstattung zurückgenommen. Auf Anregung unseres Autors Florian Sturm entschlossen wir uns nun doch, dem Phänomen Lindbergh näherzukommen. Hier sein Erfahrungsbericht.

Text & Fotos: Florian Sturm



Gern hätten wir an dieser Stelle Lindberghs Fotos präsentiert, opulent und seitenfüllend versteht sich. Doch seine Auflagen waren derart strikt, dass wir die Werke bis auf eines nur klein hätten abbilden können. Eines großen Meisters nicht ganz gerecht werdend, wie wir finden. Stattdessen zeigen wir unsere Impressionen von einer pompös inszenierten Ausstellung. Besonders sehenswert ist neben dem nachgebauten Archiv (rechte Seite, links oben) auch die Dunkelkammer mit zahllosen Abzügen (rechte Seite, unten) aus den zurückliegenden Jahrzehnten.

Die Macher der Werkschau (v. l. n. r.): Roger Diederer (Direktor der Kunsthalle München), Thierry-Maxime Lorient (Kurator), Peter Lindbergh und Emily Ansenk (Direktorin der Kunsthalle Rotterdam).

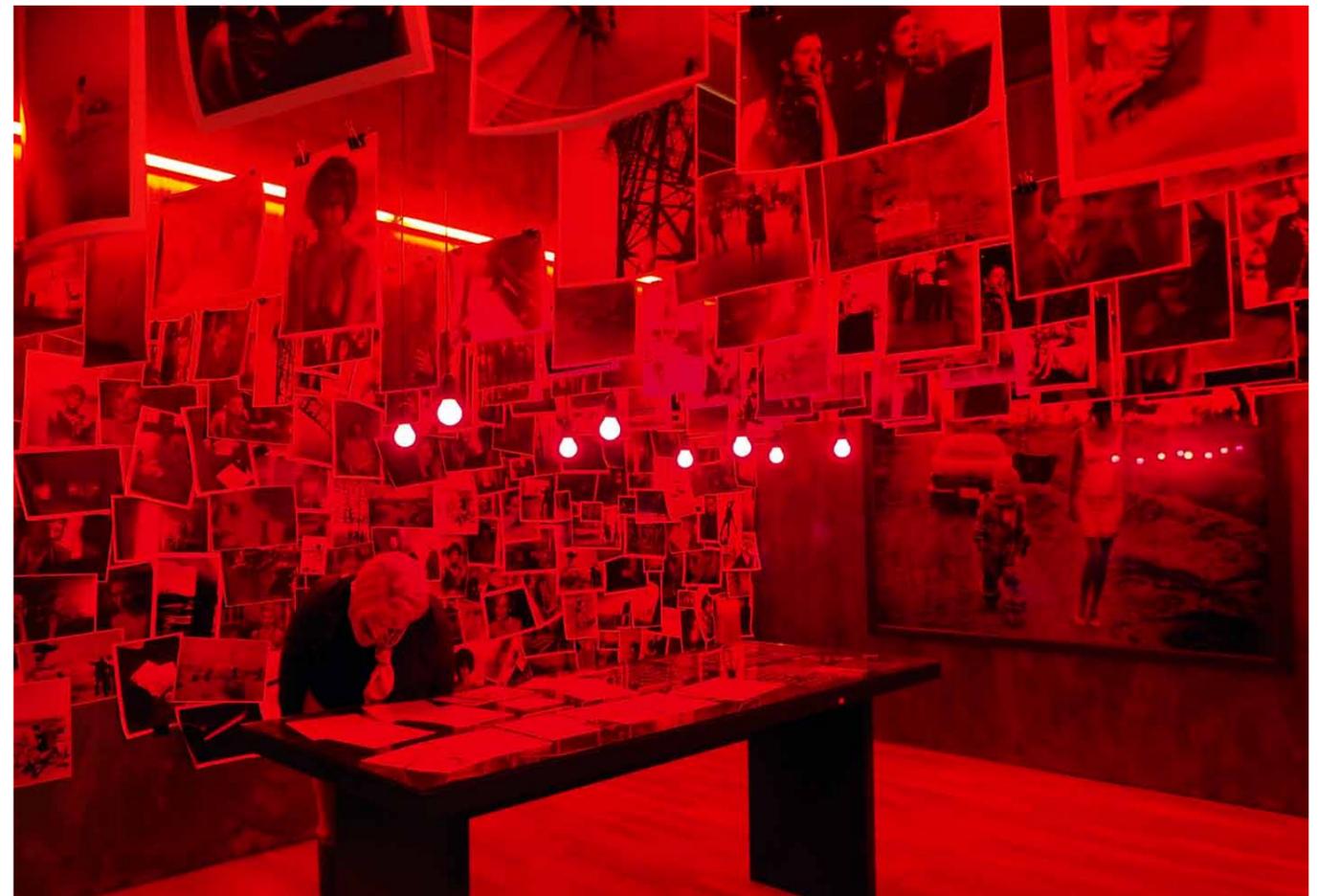
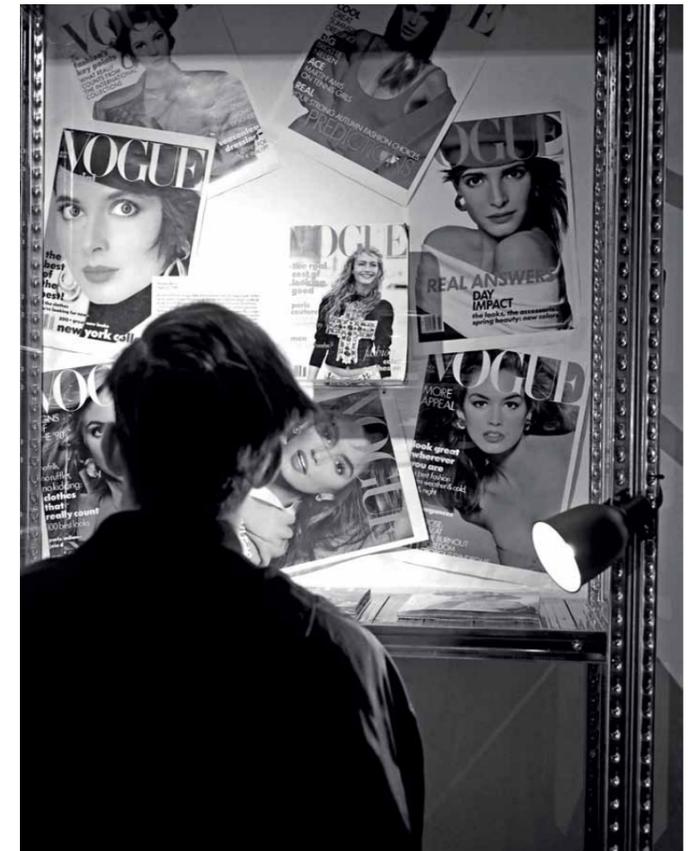
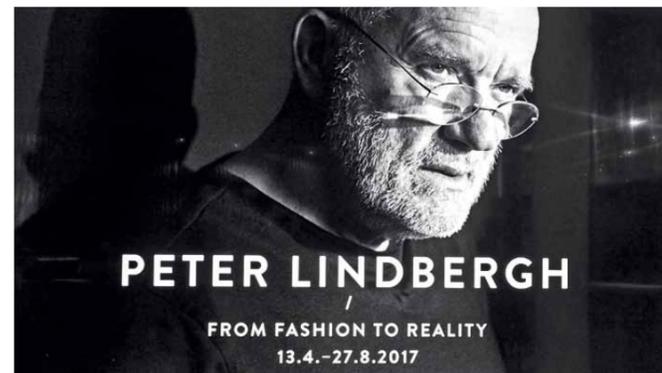
■ Peter Lindbergh hat gerufen, einer der erfolgreichsten Modefotografen unserer Zeit. Und das, obwohl er sich, wie er einige Stunden später sagen wird, „eigentlich immer so weit wie möglich von der Mode fernhalten wollte.“ Wohl dem, der trotz 40-jähriger Ausweichmanöver zum Who's who genau der Branche gehört, die er tunlichst zu vermeiden suchte. Und dem Linda Evangelista nach einem Shooting per Brief ausrichten lässt: „Peter, you f\*\*\*ing bastard, I love you!!!“ Vor gut zwei Monaten schickte ich die Anfrage an die Kunsthalle München. Wie es denn aussähe mit den Chancen auf ein Interview? Man freue sich über mein Interesse und werde die Angelegenheit prüfen. Ein konkretes Ja oder Nein ließ sich aus

München leider nicht entlocken. 14 E-Mails, ein halbes Dutzend Telefonate und fünf Wochen später schließlich doch noch eine Entscheidung: Herr Lindbergh werde „nur ein einziges Exklusivinterview geben“. PHOTOGRAPHIE war nicht darunter.

## Kurator Lorient: Thema statt Chronologie

Nun gut, das Zugticket ist bereits gebucht. Außerdem verspricht es eine tolle Show zu werden. Nicht zuletzt wegen des Kurators: Thierry-Maxime Lorient. „Mit einem lebenden Künstler zusammenarbeiten, ist immer etwas Besonderes. Ich wollte sowohl meine Perspektive als auch die von Peter zum Ausdruck bringen“, heißt es von ihm. Er habe sich bewusst dagegen entschieden, die

aktuelle Ausstellung chronologisch zu ordnen. Stattdessen gibt es eine thematische Struktur, die den zeitlosen Charakter von Lindberghs Œuvre verdeutlichen soll. Dazu später mehr. Drei Jahre arbeitete Lorient an dem Projekt. Ein Grund für die lange Planungszeit: Der Kanadier mit dem deutschen Namen hatte uneingeschränkter Zugang zu Lindberghs Archiven. Aus über 500.000 Abzügen, Polaroids, Notizen, Storyboards, Büchern und Magazinen kreierte er eine wahre Hommage, die nun in München ähnlich starke Anziehungskraft ausüben soll wie vorab in Rotterdam, wo die Ausstellung bereits von September bis Februar zu sehen war. Über 110.000 Besucher tauchten dort in Lindberghs Fashion-Universum ab. ➤





Kameras, Polaroids, Storyboards, Notizen und zahllose Abzüge erweitern das Besuchererlebnis dieser Ausstellung um mehrere Dimensionen. Selbst eine Handvoll Kleider, die der Fotograf für seine Bilder inszenierte, ist in der Kunsthalle zu sehen. Während der Pressekonferenz stellte sich das verantwortliche Quartett der hin und wieder in Schnappatmung verfallenen Journalin. Dass dabei fast jede Frage an Lindbergh adressiert war, gefiel ihm selbst nur bedingt.

### Wohlgelächter der Grandezza

Um 10.30 Uhr erreiche ich die Kunsthalle. „Hallo Herr Sturm. Komisch, jetzt haben wir so oft telefoniert, aber Sie stehen gar nicht auf der Presseliste“, werde ich begrüßt. Hm?!? Was nun: weglächeln oder ein „Das passt ja irgendwie“ entgegen? Ich entscheide mich für die erste, weil höflichere Variante und mache mich vom Foyer auf zur Ausstellung. Bislang sind nur wenige Journalisten vor Ort, die Stuhlreihen kaum gefüllt. Also noch schnell einen nüchternen Blick auf die Lindbergh-Show erhaschen, ehe in wenigen Minuten die PR-Maschinerie auf Hochtouren läuft und wohl nur noch ein verklärtes Urteil möglich ist.

Ich liebe unfertige Ausstellungen; wenn Leitern in der Ecke stehen, große Zitate noch als Sticker auf dem Boden liegen, ehe sie bedeutungsschwanger und mantraähnlich an den Wänden prangen; wenn die Bilder zwar schon hängen, sie aber aufgrund der handwerklichen Betriebsamkeit, die rundum herrscht, vollkommen auf sich allein gestellt sind und sich nicht auf die Aura perfekt inszenierter Räumlichkeiten verlassen können. Und davon gibt es in der Kunsthalle wahrlich genug. Zehn thematis

angelegte Räume – allesamt parfümiert mit dem Duft schwerer, aber keinesfalls aufdringlicher Grandezza – sollen zeigen, wofür Lindbergh oft gefeiert wird: den ehrlichen Blick auf seine Models. Der Raum „Supermodels“ ist ein gefälliger, weil oft gesehener Einstieg; danach geht es um bekannte Couturiers wie Yves Saint Laurent, Giorgio Armani oder Thierry Mugler, um Tänzer, Ikonen und Inspirationen. Auch Bewegtbild gibt es zu entdecken. Neben Filmen über Lindbergh auch einige von ihm, beispielsweise „The Unknown“ aus Peking.

### Schönheit, mit Inhalt gefüllt

Von den 195 gerahmten, vielfach bislang unveröffentlichten Fotos sind lediglich acht in Farbe, der Rest hängt im lindberghschen Schwarz-Weiß an der Wand. Wobei es „hängen“ wohl nicht ganz trifft: Kraftvoll strahlen sie den Betrachter an: Schau mich an. So seh ich aus! Die Bilder wirken echt, natürlich. Von Photoshop hält Lindbergh eh nicht viel. Den Models würde damit „jeder einzelne Gedanke genommen, der sich jemals in ihrem Gesicht manifestiert hat“. So ließe sich jeder von

**„Der Zugang, den Peter uns im Rahmen dieser Ausstellung zu seiner Arbeit und auch seiner Person gewährt, ist einzigartig. Das lassen nur sehr wenige lebende Künstler zu.“**

(Thierry-Maxime Loriot, Kurator)



Während gerahmte Prints stets eine gewisse Noblesse versprühen, katapultiert dieser Raum mit gigantischer Fototapete den Betrachter mitten hinein in die Sets des Videoprojekts „The Unknown“.

uns auf null reduzieren, aber leider sei das nun mal unser aktuelles Verständnis von Schönheit, beklagt der 72-Jährige. Inzwischen ist es kurz vor elf. Auf dem Weg zur Pressekonferenz merke ich mir die besonderen Räume – eine Dunkelkammer mit Dutzenden ausgedruckten Abzügen an der Wand, das inszenierte Lindbergh-Archiv und ein Areal mit Fototapeten.

### Loblied über Münchens Küche

Als ich die Treppe zur Pressekonferenz hinabsteige, wimmelt es plötzlich nur so von Journalisten, Bloggern und Vertretern der Künstlerszene. Ich zähle allein elf Fernsehkameras, das Verhältnis von Fotokamera/Smartphone pro Besucher schätze ich auf 4:3. Während alle sehnsüchtig auf den Hauptdarsteller dieses Vormittags warten, kommt der so unaufgeregt um die Ecke, dass ich erst durch die Mischung aus „Ohhh“ und „Ahh“, atmosphärisch begleitet von einem Blitzlichtgewitter, davon mitbekomme.

Roger Diederer, Direktor der Kunsthalle, eröffnet die Pressekonferenz. Einer der Redner ist auch Emily Ansenk, Direktorin der Kunsthalle Rotter-

dam: „Es gäbe nicht viele lebende Künstler“, sagt Loriot, „die eine so große Werkschau verdienen. Auch wenn es sich fast alle wünschen.“ Lindbergh scheint dieser Satz, ja dieser ganze Rummel, irgendwie unangenehm. Die Journalisten hingegen reagieren auf ihn mit überspitzter Höflichkeit. Als Lindbergh selbst das Wort ergreift, schnellen reflexartig die ersten Kameras in Position. Mit einem Loblied über Münchens Wetter, Küche und Architektur stimmt er sich und die wartende Presse auf 35 Minuten Lebens- und Fotografieweisheiten ein. Die Aussagen des gebürtigen Polen, der in Duisburg aufwuchs und jetzt hauptsächlich in Paris lebt, bewegen sich zwischen verbalem Schnappschuss und wohl überlegtem, präzise komponiertem Motiv: „Selbst Modelfotografen haben eine Art von Verantwortung – auch wenn sie diese nur selten wahrnehmen.“ Von „Wenn man Frauen fotografiert, sollte man sich überlegen, warum und wie man sie fotografiert“, über „Schön ist, wer die Courage hat, er selbst zu sein“ und „Die Modelfotografie ist eine Kuh geworden – alles wird x-Mal wiedergekaut und landet am Schluss als braunes Bio-Omelette auf der Wiese“

bis hin zu „Niemand auf der Welt kann zwischen einem analogen und einem digitalen Print unterscheiden. Wenn Leute anderes behaupten, handelt es sich um einen Fall von verklärter Romantik“ ist alles dabei.

### Selfies und das Ende der Fotografie

Während der obligatorischen Fragerunde schnellen sofort die ersten Hände nach oben. Ich war wohl nicht der Einzige mit einer vergeblichen Interview-Anfrage. Nach Lindberghs Lieblingsmodels wird gefragt, ob seine Fotos Kunst seien und was für ihn Visual Storytelling bedeute. Eine Kollegin, Ende 20, interessiert seine Haltung zum Selfie-Phänomen. Ehe sie der Mut verlässt, fragt sie im letzten Halbsatz noch, ob sie beide nicht kurz für ihr iPhone posieren könnten: „Selfies sind in meinen Augen das Blödeste, was die Fotografie hervorgebracht hat“, lautet Lindberghs Replik. Puff – aus der Traum vom aufmerksamkeitsgeraschenden Instagram-Post mit dem Meisterfotografen. Wer um ein Promi-Selfie bitet, mache sich per se kleiner, als er wirklich ist. Und das könne ja nun wahrlich nicht Sinn der Sache sein, gibt er als gut gemeinten Ratschlag mit auf den ►



Wie eine gute **Modeaufnahme** wurde auch die Ausstellung **detailliert geplant**. Die Wirkung entspricht der eines gelungenen Fotos: Man sieht der Präsentation die harte Arbeit im Vorfeld nicht an. Doch die Hunderten Stunden Vorbereitung werden vom Glanz einer grandiosen Inszenierung gekrönt.

**PETER LINDBERGH**  
FROM FASHION TO REALITY  
13.4.-27.8.2017

## DIE AUSSTELLUNG

Unter dem Titel „Peter Lindbergh – from Fashion to Reality“ gewährt die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München noch bis zum 27. August dieses Jahres Einblick in die Arbeits- und Gedankenwelt des berühmten Modefotografen. Anstatt menschlicher „Kleiderständer“ zeige Lindbergh selbstbewusste, ausdrucksstarke Frauenbilder, heißt es in der Pressemitteilung. Viele der präsentierten Werke sind bislang unveröffentlicht. Wer es bis Ende August nicht nach München schafft, fährt einfach nach Turin. Dort gastiert die Ausstellung im Anschluss. Weitere Orte folgen ... [www.kunsthalle-muc.de](http://www.kunsthalle-muc.de)

Weg. Ehe es für einen kurzen Fototermin in die Ausstellung geht, deutet Lindbergh noch an, warum die digitale Fotografie in seinen Augen längst das Ende dieses Handwerks eingeläutet hat: Viele Fotografen ließen sich dazu überreden, ihre Bilder während eines Shootings in Echtzeit dem gesamten Team im Studio zu präsentieren, und würden als Dank pausenlos mit Regieanweisungen der Auftraggeber bombardiert. „Der arme Kerl mit der Kamera wird ferngesteuert und darf nur noch den Auslöser drücken.“ Moodboards verteuflert er ebenso; die oftmals als Inspirationshilfe geadelte Stimmungs-, Farb- und Bildcollage sei vollkommen kontraproduktiv, weil sie nicht als Ideengeber, sondern stattdessen als konkrete Motivvorlage genutzt würde. Mit diesen Statements wendet er sich wohl an die falschen Leute, denn Berufsfotografen sitzen eher nicht im Publikum.

### Gerangel um den großen Star

Als die Fragerunde nach gut 30 Minuten vorbei ist, folgt das Grand Finale: eine kurze Stippvisite in die Ausstellung, um den Meister vor seinen Werken ablichten zu können. Kaum lassen wir die penibel arrangierten Stuhlreihen hinter uns, um in die Ausstellung zu gehen, beginnt das große

Gedränge, oder besser gesagt: der Kampf um die besten Plätze. Wie die Geier schubsen und drängen die Fotojournalisten, versuchen, sich noch in die kleinste Lücke zu quetschen, die der Kollege ihnen eigentlich gar nicht lässt. Als ein Kamerahangener sich dreist vor alle anderen hockt, mahnt eine Kollegin doch zur Etikette. Doch der schaltet seine Ohren auf Durchzug, drückt drei, vier, fünf Mal ab und taucht schnell wieder in der großen Masse unter.

Für das letzte Foto posiert das Ausstellungsquartett – Ansenk, Lorient, Diederer und Lindbergh – vor dem gigantischen und ikonischen Print „White Shirts“, der Supermodel-Ansammlung (Estelle Lefebure, Karen Alexander, Rachel Williams, Linda Evangelista, Tatjana Patitz, Christy Turlington), die Lindbergh 1988 in Malibu fotografierte. Wieder prasselt das Blitzlichtgewitter, doch schnell ist klar: Hier geht es um Lindbergh, die anderen scheinen lästig zu sein. „Und jetzt noch Herr Lindbergh allein, bitte. DANKE!“, ertönt es aus mehreren Kehlen. Lindbergh jedoch wehrt sich, will nicht allein gelassen werden auf der Bühne. Die drei hätten ebenso großen Anteil an dieser gigantischen Show, versucht er zu erklären. Vergeblich. Am Ende steht er doch wieder allein da. ■